



Peter Pachel

MÖRDERISCHE LEICHTIGKEIT

Ein Ägäis-Krimi



Griechenland-
Urlaubskrimi

Peter Pachel
Mörderische Leichtigkeit



Peter Pachel

Mörderische Leichtigkeit

Ägäis-Krimi Bd. 4

 edition
krimi

Paros-Krimi

**Pachel, Peter: Mörderische Leichtigkeit. Ägäis-Krimi. Bd. 4.
Hamburg, edition krimi 2024**

1. Auflage 2024

ISBN: 978-3-949961-12-0

Dieses Buch ist auch als eBook erhältlich und kann über den Handel oder den Verlag bezogen werden.

ePub-eBook: ISBN 978-3-949961-16-8

Lektorat: Edith Engelmann

Umschlaggestaltung: © Annelie Lamers, edition krimi

Satz: Typografie & Herstellung, Julia Walch, Bad Soden

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://www.dnb.de> abrufbar.

Der vorliegende Text darf nicht zum Training textgenerierender KI-Systeme genutzt werden.

Die edition krimi ist ein Imprint der Bedey & Thoms Media GmbH, Hermannstal 119k, 22119 Hamburg.

© edition krimi, Hamburg 2024

Alle Rechte vorbehalten.

<https://www.edition-krimi.de>

Gedruckt in Europa

*Für alle Langzeit-Griechenland-Begeisterten und alle,
die es werden wollen.*

Keine Begegnung ist zufällig – sie hat immer ein Ziel!
Gudrun Zydek (*1944), deutsche Schriftstellerin, Lyrikerin
und Aphoristikerin

*Handlungen, alle agierenden Personen und Namen
der Lokalitäten und Unternehmen sind frei erfunden.
Jede Ähnlichkeit mit realen Personen ist rein zufällig.*

VASSILIS KOSTAKIDIS

Apollonia, Sifnos, Westliche Kykladen, Juni 2021

Vassilis Kostakidis schwang beide Beine auf seinen vollgestopften Schreibtisch und lehnte sich entspannt zurück. Lechzend schnupperte er an einer Portion Pastizio, die ihm seine Frau Stella soeben in die kleine Polizeidienststelle in Apollonia gebracht hatte. Das Haus der beiden lag nur unweit seines Arbeitsplatzes, und sobald es die Zeit erlaubte, fuhr der Polizist in seiner Mittagspause nach Hause. Immer jedoch, wenn Stella etwas vorhatte, brachte sie ihm sein Mittagessen kurzerhand ins Büro. Während er heißhungrig den Nudelaufwurf aß, lauschte er gespannt dem lokalen Radiosender. Nachdem die griechische Regierung am 14. Mai das Land für Touristen wieder ohne verpflichtende Quarantänezeiten geöffnet hatte, präsentierte man täglich erste Erfahrungsberichte aus bekannten Urlaubsregionen in den Medien. Vassilis hoffte, dass auch auf seiner Heimatinsel Sifnos die bevorstehende Urlaubssaison wieder etwas mehr Geld in die Kassen spülen würde. Erste positive Anzeichen dafür glaubte er bei seinen Routinefahrten über die Insel schon beobachten zu können. Schon kurz nach dem Neustart der touristischen

Saison waren ihm zahlreiche Fremde begegnet, zumeist, wenn eine der Fähren aus Piräus kommend in Kamares anlegte. Auch sein alter Schulfreund Jannis Plastaros war guter Dinge und sprach von einem guten Start nach Monaten des Stillstands. Er musste es wissen, schließlich betrieb er den größten Auto- und Motorradverleih auf der Insel. Es war eine Zweigstelle der FreeDrive Company mit Hauptsitz auf der Insel Paros. Das Unternehmen war eines der größten Geschäfte seiner Art auf den Kykladen und hatte auf fast allen Inseln eine Niederlassung.

Vassilis öffnete die Tür und ein Fenster seines spartanischen Büros und sorgte so für etwas Durchzug, um den Essensgeruch zu vertreiben. Es war heiß, und die Sonne stand fast senkrecht auf dem bescheidenen Gebäude seiner Dienststelle, das gerade noch in der Hauptstadt von Sifnos, Apollonia, nur gute 200 Meter von der Ortsgrenze nach Artemonas entfernt, lag. Die beiden Ortschaften gingen quasi ineinander über. Um sich die Beine zu vertreten, ging er kurz hinaus unter die weiße Pergola vor dem Eingang, wo er seinen Dienstwagen abgestellt hatte. Eine wuchtige Kiefer neben dem Gebäude, die die Pergola noch überragte, spendete zum Glück weiteren Schatten. Ein kurzer Gruß galt dem Fahrer des lokalen Krankenwagens, der auf der gegenüberliegenden Seite vor der Sanitätsstation parkte. Er erinnerte sich an ein paar Einsätze der vergangenen Monate. Meist waren es ältere Bewohner der Insel, die zur ärztlichen Versorgung nach Athen gebracht werden mussten. In allen Fällen war es viel zu spät gewesen, wie sich schnell herausstellte, da niemand die Gefahr des unsichtbaren Feindes

richtig erkannt hatte. Drei Todesfälle waren auf Sifnos in diesem Winter zu beklagen gewesen, darunter eine alte Tante von Vassilis. Ein bitteres Ergebnis, und in allen Fällen wurde das heimtückische Virus als Todesursache ausgemacht. Lange hatte man die Warnungen der Behörden ignoriert; diese ersten Opfer hatten zu einem Umdenken in der Bevölkerung gesorgt. So auch bei dem Polizisten, der Corona zunächst nur in den großen Metropolen vermutete. Mittlerweile wusste er mehr und befürchtete, dass die Pandemie noch lange nicht vorbei war. Vassilis betrachtete den neuerlichen Anstieg des Fremdenverkehrs daher mit gemischten Gefühlen. Einerseits brauchten die Leute das Geld aus den Einnahmen des Tourismus, auf der anderen Seite brachte der Reiseverkehr mit zahlreichen Fremden aus der ganzen Welt aber auch das Virus auf ihre beschauliche Heimatinsel. Vorsicht ist das Gebot der Stunde, empfahl er seit dem Tod seiner geliebten Tante immer wieder seinen Mitbürgern.

Der Polizist schaute auf seine Uhr und schlenderte zurück ins Büro an seinen Schreibtisch. Fast wäre er einem mittäglichen Nickerchen erlegen, als sein Telefon ihn unsanft in die Wirklichkeit zurückholte. Eine aufgeregte Frauenstimme berichtete in englischer Sprache von einem Unfall. Vassilis war schlagartig wach.

»Bewahren Sie Ruhe! Wo genau befinden Sie sich?«, redete er auf die Frau besänftigend ein. »Sie sagten auf der Straße von Kamares nach Apollonia? Und wo genau dort?« Die Straße war lang, vom Hafen in Kamares aus waren es fast fünf Kilometer bis zur Hauptstadt der Insel.

»Warten Sie, hier ist ein Schild«, hörte er die Frau in den Hörer rufen und vernahm Schritte, bevor sie keuchend weitersprach. »Es ist an der Abzweigung, die zur Agia Varvara führt. Dort in der Kurve ist es passiert.«

Damit konnte der Polizist etwas anfangen. Von der besagten Stelle war es nicht mehr weit bis zum Ortseingang von Apollonia. »Gibt es Verletzte?«, fragte Vassilis professionell.

»Ja! Es sind zwei Personen, ein Mann und eine Frau. Der Mann rührt sich nicht. Bitte kommen Sie schnell. Das Motorrad ist in den Graben gestürzt«, flehte die Frau hilflos. Der Polizist war aufgesprungen und griff nach seinem Autoschlüssel. Noch während seines Telefonats lief er hinaus und rief nach dem Sanitäter. Er würde den Krankenwagen sofort zur Unfallstelle schicken.

»Ich komme so schnell ich kann. Bleiben Sie, wo sie sind, und Hilfe ist bereits unterwegs«, sagte er und legte auf. Nach einem kurzen Wortwechsel war der Fahrer des Krankenwagens im Bilde.

»Das geht ja gut los. Schon der zweite Unfall in zehn Tagen«, stöhnte der Sanitäter, während er sich für einen Einsatz startklar machte. Umgehend wählte er die Nummer eines Arztes, der auf der Insel zu Hausbesuchen aufgebrochen war.

Vassilis traf noch vor der Ambulanz am Unfallort ein. Die Anruferin, die vorher bei der Verletzten kniete, stand auf, als sie das Polizeifahrzeug erkannte, und ging an den Straßenrand. Sie winkte hektisch, um ihm zu zeigen, wo genau

die Unfallstelle war. Vassilis parkte seinen Wagen neben einer noch im Bau befindlichen Bushaltestelle, sprang aus dem Fahrzeug und lief zu der kreidebleichen Frau hinüber.

Noch bevor der Polizist sich um den Unfall kümmern konnte, entschuldigte sie sich eilig, dass sie nicht weiter bei der Verletzten bleiben könne, da sie ihre Kinder abholen müsse. Vassilis nickte, notierte ihren Namen und Telefonnummer und bat sie, später auf der Polizeistation vorbeizukommen, um ihre Aussage zu protokollieren.

Aufmerksam schaute er sich um. Die Straße vom Hafentort Kamares nach Apollonia führte durch eine terrassenförmige Landschaft, die mit steilen Felswänden gesäumt war. Künstlich angelegte Betonmauern schützten an einigen Stellen vor Steinschlag, Häuser gab es hier kaum. Die Strecke war recht kurvenreich und stieg stetig bergan. Genau an der Unfallstelle war sie jedoch abschüssig und mündete in einer scharfen Linkskurve. Der Polizist tippte auf überhöhte Geschwindigkeit. Kein Einzelfall, wie er aus seiner langjährigen Erfahrung wusste. Man musste sich nur auf dem Dorffriedhof umschaun, wo in den vergangenen Jahren mehrere junge Männer nach Motorradrennen bestattet worden waren.

Mit schnellen Schritten ging er hinüber zu der Frau, die apathisch auf dem Boden saß; ihr Gesicht war blutüberströmt, ein Helm lag vor ihr im Gras. Sie war aber bei Bewusstsein und antwortete auf seine Fragen. Er erkundigte sich, ob er sie alleine lassen könne, bis die Ambulanz käme, und nach einem vorsichtigen Nicken konzentrierte sich der Polizist auf ihren Begleiter, der bäuchlings weiter unten im

Graben lag. Er war gut drei Meter in ein ausgetrocknetes Flussbett gestürzt, welches glücklicherweise nur im Winter häufig Wasser führte. Schnell hangelte er sich hinunter in die Senke und stülpte sich zuerst seinen Mundschutz und ein paar Gummihandschuhe über, bevor er sich dem Verunglückten zuwandte.

Die Ambulanz war soeben eingetroffen. Vassilis wartete auf den Sanitäter, der schon zu ihm hinunterkletterte. Der Verletzte schien bewusstlos zu sein und trug noch seinen Integralhelm. Von seinen Erste-Hilfe-Kursen wusste er, dass bewusstlosen Motorradfahrern unbedingt der Helm abgenommen werden muss, da ansonsten ein Erstickungstod droht. Doch das sollte besser der erfahrene Sanitäter vornehmen, damit gegebenenfalls schnell eine Beatmung durchgeführt werden konnte.

»Können Sie mich hören?«, fragte Stelios, der Sanitäter, kniete sich neben den Mann und wartete auf eine Antwort. Dieser zeigte jedoch keinerlei Reaktion.

»Wir müssen ihn umdrehen, aber ganz vorsichtig«, bat er Vassilis um Hilfe. Behutsam ergriffen sie den Zweiradfahrer an der Seite und rollten ihn zu zweit auf den Rücken.

»Er hat keinen Puls mehr, wir müssen schleunigst den Helm entfernen!« Während der Sanitäter den Helmverschluss öffnete und seitlich beide Hände zwischen Helm und Kopf schob, wies er Vassilis an, den Kopf des Unfallopfers zu stabilisieren. »Ich halte den Kopf, versuch du den Helm ganz langsam wegzuziehen«, sprach er ganz ruhig, während er den Kopf- und Halsbereich des Verletzten so gut es ging fixierte.

Vassilis war nicht ganz so gelassen, versuchte aber, die Ruhe zu bewahren. Die Dringlichkeit war ihm bewusst, und er hoffte inständig, dass ihre Hilfe nicht zu spät kam. Kleine Schweißperlen säumten seine Stirn, als er Stück für Stück den klobigen Helm nach hinten zog.

Ein schmerzerfülltes Wimmern drang an sein Ohr. Die vom Unfall traumatisierte Frau war an den Grabenrand gerobbt und stierte angsterfüllt zu ihnen hinunter.

Der Mund des Unfallopfers war schon zu sehen. Jetzt waren es nur noch wenige Zentimeter, bis der Kopf völlig frei war. Stelios nickte auffordernd, den Helm gänzlich abzuziehen, eine Hand fest im Nacken des Mannes platziert. Dann kam die Ernüchterung. Zwei leblose Augen, in denen der Schreck der letzten Sekunden festgeschrieben stand, blickten ins Leere.

»Da kommt jede Hilfe zu spät«, sagte Stelios und schloss die Lider des Toten. »Wahrscheinlich Genickbruch.« Er warf einen letzten Blick auf den Motorradfahrer, bevor er zu der Beifahrerin hochkletterte, um diese zu versorgen. Vassilis folgte ihm, um zu helfen.

Die Frau war zur Seite gekippt und lag wimmernd auf dem Boden. Nachdem sie ihr ein Beruhigungsmittel verabreicht hatten, legten sie die Frau auf eine Bahre. Dabei schlug sie mehrfach um sich und stammelte verzweifelt einen Namen. Vermutlich wollte sie auf ihren toten Begleiter aufmerksam machen oder etwas über seinen Zustand wissen. Aber weder Stelios noch Vassilis konnten sich mit ihr verständigen.

Auf schnellstem Wege machte sich Stelios daran, die

Frau zur Krankenstation zu bringen, wo der Inselarzt in Kürze eintreffen würde, um sie weiteren Untersuchungen zu unterziehen und sie zu behandeln.

Vassilis blieb erschöpft am Unfallort zurück. In nur wenigen Minuten hatte sich seine behäbige Mittagspause in einen Albtraum verwandelt. Erst jetzt bemerkte er die Schaulustigen, die an die Unfallstelle herangetreten waren, um den Toten zu begaffen. Einige zückten bereits ihre Handys für Fotos. Angewidert eilte er schnell zu seinem Fahrzeug und holte eine Decke, um sie über dem Opfer auszubreiten. Resolut wies er die Gaffer oben am Straßenrand an, wenigstens einen Mindestabstand einzuhalten und die Fotoaufnahmen zu unterlassen, bevor er wieder zu dem Toten hinunterkletterte.

Gedanklich ging er schon die Checkliste durch, was er jetzt zu erledigen hatte. Mit der Aufnahme des Unfallgeschehens würde er beginnen. Er hoffte, dass er die verletzte Beifahrerin später noch befragen konnte. Noch einmal widmete er sich dem Toten und suchte in der Jacke des Mannes nach eventuellen Papieren. Es handelte sich um einen jungen Franzosen, wie er schnell aus den Dokumenten entnehmen konnte. Ein zusammengefalteter Mietvertrag, ausgestellt von FreeDrive, steckte zusätzlich in der Jackentasche.

Anschließend zückte er sein Handy und begann, die Unfallstelle aus unterschiedlichen Perspektiven zu fotografieren. Ein Unfallbericht, auf dem er eine Skizze des Geschehens eintragen konnte, sowie ein Maßband halfen ihm dabei, die jeweiligen Entfernungen korrekt zu erfassen. Vassilis war geübt in der Erstellung von Unfallberich-

ten. Trotzdem setzten ihm Unfälle mit tödlichem Ausgang immer wieder aufs Neue zu. Nachdem er die wesentlichen Daten erfasst hatte, trat er näher an die Unglücksmaschine heran, einen Großstadttroller der Marke KYM, wie er sofort erkennen konnte.

Es folgten zwei Anrufe: Der erste galt einem Bestatter, der den Leichnam abholen sollte, der zweite seinem Freund Jannis Plastaros.

»Wir haben einen schweren Unfall. Es gibt einen Toten«, kam er ohne Umschweife zur Sache. »Es ist ein Motorrad von dir. Bitte komm umgehend zur Unfallstelle.« Er gab Jannis den Standort durch. Ein lautes Fluchen war die postwendende Antwort.

Kurz überlegte Vassilis, die Bezirksregierung in Ermoupoli zu informieren, entschied sich dann aber dagegen. Die Sachlage war für ihn eindeutig: Das würden die Behördenvertreter dort sicher genauso sehen. Der Fahrer der Maschine, ein Roller der größeren Bauart, musste die Kontrolle auf der abschüssigen Straße verloren haben, hatte die Linkskurve verfehlt und war geradeaus in das Flussbett gestürzt. Seine Beifahrerin hatte wohl Glück im Unglück gehabt; sie schien vorher vom Zweirad geschleudert worden zu sein, analysierte der Polizeibeamte scharf. Auch das Motorrad lag unweit des Unfallopfers im Graben. So würde er es in seinen Unfallbericht aufnehmen, den er an die Bezirksregierung schicken musste.

»Verdammt! Das ist der zweite schwere Unfall in nur zehn Tagen. Was machen die Leute nur ...«, stöhnte sein Freund, der inzwischen eingetroffen war und ängstlich den

zugedeckten Leichnam betrachtete. »Der Mann hatte doch jahrelange Motorradfahrerfahrung; er hat mir Bilder seiner eigenen Maschine gezeigt«, stammelte er fassungslos. Anhand des Kennzeichens erinnerte er sich an den Franzosen, denn die Anzahl der Urlauber zu dieser Jahreszeit war noch recht überschaubar.

»Wenn der mit einem Affentempo hier runter ist ...«, Vassilis schaute kurz auf, »dann nützt dir auch die beste Erfahrung nichts. Ein Roller mit den kleineren Reifen verhält sich anders als ein Motorrad, und viele unterschätzen die schlechten Straßenverhältnisse mit ihren unzähligen Schlaglöchern und Kurven. – Ich brauche wie immer das Wartungsprotokoll der Unglücksmaschine.« Vassilis holte den Mietvertrag aus seiner Tasche und übergab ihn seinem Freund.

»Weiß ich doch, der Roller ist erst knapp zwei Jahre alt und war in einem Top-Zustand«, murmelte Jannis zerknirscht, rutschte den Abhang mehr hinunter, als dass er kletterte, und kniete sich neben das Zweirad. Am Zustand des Vehikels hegte Vassilis keinen Zweifel. FreeDrive war bekannt für seine besonderen Sicherheitsstandards und die gut gepflegten Mietfahrzeuge. Das konnte man vielfach in unzähligen Rezensionen im Internet nachlesen. Jeden Winter erfolgte eine sorgfältige Revision der gesamten Flotte und ein Austausch aller Verschleiß- und beschädigten Teile. Trotzdem brauchte Vassilis den Bericht für sein Unfallprotokoll.

Das Schlagen einer Autotür ließ die beiden Männer aufhören. Der Bestatter war mit einem seiner Angestellten

angekommen. Schnell schnappten sich die beiden einen Leichensack und kletterten hinunter an die Unfallstelle. Vassilis baute sich noch einmal vor den Zuschauern auf, um diese endgültig zum Weiterfahren aufzufordern. Mit Argusaugen überwachte er, bis auch der Letzte verschwunden war. Dann stieg er ebenfalls wieder zur Unfallstelle hinab.

Vassilis musste die beiden Bestatter vertrösten. Bevor der Inselarzt den Tod nicht offiziell festgestellt hatte, konnte er den Leichnam nicht freigeben. Der Arzt wollte sofort nach der Erstversorgung der Beifahrerin zu dem Toten kommen.

Jannis hatte sich nur kurz ablenken lassen. Zu sehr war er mit der Begutachtung des verunglückten Rollers beschäftigt. Eine Seite der vorderen Schutzverkleidung war stark eingedrückt. Das musste beim Sturz in den Graben passiert sein. Mehrfach kroch er in gebückter Haltung um das Zweirad herum. Dabei konzentrierte er sich auf die beiden Bremshebel am Lenker. Einer davon war durch den Fall in den Graben abgerissen worden. Vassilis war jetzt auch näher an den Roller herangetreten, denn die Akribie, mit der Jannis den Roller unter die Lupe nahm, irritierte ihn.

»Ist dir etwas Ungewöhnliches aufgefallen?«, riss er den Motorradverleiher aus seinen Betrachtungen.

»Nein, nein ... nur ...«, Jannis zögerte, »... zwei schwere Unfälle in so kurzer Zeit machen mir extrem zu schaffen«, murmelte er bedrückt. Vassilis wusste, dass sein langjähriger Freund sich jeden Unfall mit einem seiner Mietfahrzeuge sehr zu Herzen nahm.

Bevor er noch antworten konnte, sah er den Inselarzt bereits die Böschung nach unten kraxeln.

»Noch so jung«, stellte dieser lakonisch fest, während er mit seinen Routineuntersuchungen begann und wie Vasilis zu dem Ergebnis kam, dass das Opfer einem Genickbruch erlegen war. Dem Abtransport des Toten stand nun nichts mehr im Wege. Den Papierkram würden beide später auf der Dienststelle erledigen.

Zurück blieb das Unfallfahrzeug, das nur unter Zuhilfenahme einer Seilwinde, die Jannis auf seinem Pick-up hatte, aus dem Graben auf die Straße gezogen werden konnte. Zu zweit verluden sie mühsam den Roller auf der Ladefläche, um ihn zurück in die Werkstatt zu transportieren. Als Jannis das Vorderrad des Zweirads mit einem Spanngurt festzurte, warf er einen genaueren Blick darauf. Es wirkte unbeschädigt. Ein von der Seite streifender Sonnenstrahl auf die Bremsscheibe machte ihn jedoch stutzig. Kaum erkennbar zog sich ein feiner Riss durch die gelöcherte Metallscheibe. Mit den Fingerkuppen konnte man eine winzige Unebenheit ertasten. Für den Polizisten war klar: Das musste durch den heftigen Aufprall beim Sturz in das Flussbett verursacht worden sein.